



ERZBISTUM
BERLIN

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Erzbischof Dr. Heiner Koch

**Predigt aus Anlass der 1. Ökumenischen Konsultation
der evangelischen und katholischen Bischöfe an Oder und Neiße,
am 15. Oktober 2019, 12.00 Uhr
Sankt-Gertraud-Kirche, Frankfurt an der Oder**

Zwischen Polen und Deutschland gibt es viele Gemeinsamkeiten und Brücken kultureller, sozialer, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Art und vor allem familiäre Bindungen und den christlichen Glauben. Aber es gibt in unserer Geschichte auch furchtbares Leid, Krieg, Flucht und so viel menschliches Elend. Am 1. September diesen Jahres haben wir des grausamen Überfalls der Deutschen auf Polen gedacht und Schuld und Versöhnung, Leid und Tod und die Hoffnung auf ein friedvolles Miteinander in einem vereinten Europa auch in Ökumenischen Gottesdiensten vor den Herrn gebracht. Wir haben, so scheint es mir, gerade in diesen Tagen gespürt, wieviel unsere Völker verbindet und unsere Kirchen, auch wenn gerade hier in der Grenzregion zwischen Deutschland und Polen offensichtlich wird, wie unterschiedlich die Situation des Glaubens und der Kirchen diesseits und jenseits der Grenze ist.

Ist Polen in hohem Maße von christlichen Glauben geprägt, gehören die meisten Menschen im Osten Deutschlands keiner Religion an und leben teils atheistisch, teils religiös desinteressiert, teils aber auch auf der Gottsuche.

Für die Heilige Hedwig, deren wir jetzt in diesem Gottesdienst gedenken, stand Gott im Mittelpunkt ihres Lebens, ihres Denkens und Handelns. Sie hat in allem in ihrem Leben, in ihren Begegnungen und ihrem versöhnenden Engagement zwischen den Völkern und in sich selbst Gott entdeckt und wahrgenommen. Wo andere nur Materie sehen, sah sie die gute Schöpfung Gottes, wo andere nur die Geschichte der Menschen sehen, sah sie die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen, wo andere den Menschen nur als wissenschaftlich und historisch zu erforschendes Objekt sehen, sah sie in ihm das Ebenbild Gottes. Sie sah den mit uns lebenden Gott, wo heute viele Menschen nichts sehen. Dieses Gott – Sehen gab ihr Frieden und die Kraft zu einem Dienst der Versöhnung zwischen den Menschen und Völkern.

Postfach 04 04 06
10062 Berlin
Telefon 030 32684-118
Telefax 030 32684-7136
presse@erzbistumberlin.de

Dabei fiel es ihr nicht leicht, den barmherzigen Gott in ihrem Leben wahrzunehmen. Sie erfuhr viel Leid: ihre Schwester Gertrud, die Königin von Ungarn, wurde ermordet, ihre Brüder Ekbert und Heinrich standen unter Mordverdacht, von ihren sieben Kindern starben vier im Kindesalter, ihr Sohn Heinrich fällt auf dem Schlachtfeld und ihr Mann Herzog Heinrich verfällt dem Kirchenbann. Und doch hört die heilige Hedwig nicht auf, Gott ihr Vertrauen zu schenken und Gottes Nähe selbst im Leid und im Leidenden zu sehen. In diesen Stunden lernte sie Gott sehen und spürte und erfuhr, dass der Glaube nicht eine Weltanschauung ist, sondern eine Liebesbeziehung, die wächst, und in der wir Gott immer tiefer wird sehen lernen – auch und gerade in dunklen Stunden.

Wie konnte sie inmitten so viel Leids an Gott nicht irre werden, wie konnte sie inmitten so vieler Sorgen und Bedrängnisse Gott dennoch mit ihrem guten Herzen wahrnehmen?

Drei Hinweise seien kurz gegeben:

1. Hedwig zeigt uns, dass Gott zu sehen, auch eine Konsequenz unserer Entscheidung ist. In vielen Feldern des Lebens, auch im Glauben, ist es so, dass wir uns erst entscheiden müssen und dann sehen wir - und nicht umgekehrt. Ein Berliner Kunstkritiker hat einmal gesagt: „Wir sehen nur, was wir erwarten.“ Sehen hat immer etwas mit Wachheit, mit Bereitschaft zur Wahrnehmung, mit Entschiedenheit zu tun. Erst entscheiden wir uns, wach und aufmerksam für jemanden, für einen Sachverhalt und für Gott zu sein, und dann gehen uns die Augen auf. Wie oft müssen wir einem Menschen bekennen: „Dass ich Dir wehgetan habe, habe ich nicht gesehen. Jetzt achte ich aber darauf und sehe, wann ich Dir weh tue und vermeide es deshalb.“ Wahrscheinlich sehen die meisten Menschen Gott in ihrem Leben heute nicht, weil sie gar nicht damit rechnen, dass sie ihn sehen könnten, weil sie zumindest keine Vorentscheidung getroffen haben für die Möglichkeit eines Gottes in ihrem Leben. Ohne dieses Sehen-Wollen sehen wir vieles im Leben nicht, erst recht nicht Gott.
2. Manchmal muss man, um etwas wirklich sehen zu können, die Perspektive wechseln, muss einen neuen Standpunkt einnehmen, um etwas neu und in einem anderen Licht vielleicht umfassender zu sehen. Es braucht den Mut des Aufbruchs. Wer immer in der gleichen Position verharrt und nicht bereit ist, sich zu verändern und andere Sichtweisen prüfend anzunehmen, dem wird vieles dunkel und verschlossen bleiben. Sehen hat immer etwas mit Perspektivenwechsel zu tun. Vieles sehe ich erst, wenn ich meinen Standpunkt wechsele. Wieviel Unheil ist auch zwischen den Völkern dadurch entstanden, dass man seinen festen Standpunkt und seine feste Blickwinkel hatte und nicht bereit war, diesen zu verändern. Sehen ist immer auch Aufbruch und Veränderung, das gilt auch für unser Leben mit Gott. Bin ich bereit, mich auf eine neue Perspektive, Sichtweise, Welt- und Lebensanschauung einzulassen? Ohne solch einen Aufbruch und ohne Perspektivenwechsel werde ich Gott nie erkennen. Die Heilige Hedwig hat in ihrem Leben oftmals ihren Blickwinkel verändern müssen. Sie

hat ist nicht behäbig in ihrem Standpunkt verharrt geblieben. Ein weiter Horizont eröffnet sich nur für den, der bereit ist, aufzubrechen zu neuen Sichtweisen: die zweite Lektion der hl. Hedwig für uns in der Sehschule des Glaubens.

3. Sehen bedeutet immer sehen lernen, es ist ein langer Prozess. Wir brauchen oft sehr viel Geduld, um sehen zu lernen. Christian Morgenstern hat einmal gesagt: „Man sieht oft etwas hundert Mal, ja tausend Mal, ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht.“ Gott sehen lernen braucht Geduld, braucht die Geduld des Erfahrungssammelns. Manchmal sind es gerade die schweren Stunden, in denen ich Gott sehen lerne. Die Erfahrung, gottsehend zu werden, wird wohl nur der machen, der bereit ist, auch in manchen Stunden der Blindheit und des Dunkels Gott nicht „hinzuschmeißen“, sondern mit ihm verbunden zu bleiben. In solchen Stunden wächst der Glaube, wird Gott ganz tief sichtbar, davon zeugt das Leben der Heiligen Hedwig.

4. Alles große menschliche Leben wächst, je mehr wir es teilen. Das gilt auch für das Sehen und erst recht für das Sehen Gottes. Als die Heilige Hedwig im 13. Jahrhundert nach Schlesien kam, hatten viele Menschen dort nur einen oberflächlichen, fast heidnischen Gottesglauben. Vielleicht können wir ihre Situation mit der Situation des Glaubens im heutigen Osten Deutschlands vergleichen. Die Heilige Hedwig hat ihr Leben und ihre Sichtweise mit den Schwachen und Armen geteilt und, wie sie bezeugt, mit ihnen und durch sie und in ihnen Gott sehen gelernt. Wir brauchen einander, um sehen zu lernen. Wir brauchen die Blickwinkelerweiterung durch den und die andere. Jeder von uns hat nur seinen begrenzten Horizont und sehen manches, was der oder die andere sieht, nicht. Die Heilige Hedwig war für viele Menschen gerade im Prozess des Gottsehenlernens – bildlich gesprochen- ein Optiker, eine Brille, eine Sehhilfe. In diesem Dienst und in diesem ihren Leben mit denen, die Gott nicht oder nur schwer sehen konnten, wuchs ihr Glaube, lernte sie Gott in den Armen und Schwachen zu sehen. Niemand wird alleine Gott sehen, entweder sehen wir gemeinschaftlich oder wir werden Gott nicht sehen: die vierte Lektion in der Sehschule der hl. Hedwig. Wir brauchen einander. Auch das ist eine tiefe Bedeutung von Kirche. Und vielleicht werden auch die, die wir vielleicht vorschnell als blind gegenüber Gott bezeichnen, für uns zu Lehrmeistern des Glaubens. Ich habe jedenfalls schon von manchem von ihnen Erstaunliches gelernt auf meinem Weg, Gott sehen zu lernen.

In Berlin trägt die Katholische Kathedrale den Namen der Heiligen Hedwig, und wir fühlen uns ihrer Geschichte, ihrem Auftrag, ihrem Anliegen verpflichtet. Sie ist eine Rundkirche, in deren Mitte der Altar steht, auf den von oben, aus der Öffnung der Kuppel in ihrer Mitte, das Licht in den Kirchenraum fällt. Um den Altar sitzen die Gläubigen und jede und jeder hat zum Altar und

zur Himmelsöffnung eine andere Perspektive. Jeder und jedem wird das Licht des Heiligen Geistes bildlich von oben geschenkt und jeder und jede schaut mit ihrem Blickwinkel auf den Altar, der Symbol für Christus, das Licht der Welt, ist, und miteinander bitten wir in ökumenischer Verbundenheit diesseits und jenseits der deutsch-polnischen Grenze : Öffne unsere Augen, Herr, für die Wunder Deiner Liebe und laß uns liebend wie die hl. Hedwig Augenzeugen Deiner Liebe sein füreinander und für die Menschen, die Dich, Gott, noch nicht sehen.

Berlin, den 15. Oktober 2019

Stefan Förner
Pressesprecher

Diese Pressemeldung wird auch veröffentlicht auf www.erzbistumberlin.de.

Sie erhalten diese Pressemeldung per Mail, weil Sie um Aufnahme in unseren Presseverteiler gebeten hatten. Eine Abmeldung ist jederzeit formlos per Mail an presse@erzbistumberlin.de möglich.